

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 26 (1947)
Heft: 11

Artikel: Feudalterror auf Sizilien
Autor: Fellet, A.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feudalterror auf Sizilien

Bekanntlich bildet die groteske Rückständigkeit des noch unter agrarfeudalistischem Joch absentistischer Latifundienbesitzer seufzenden Südtaliens eines der schwierigsten innenpolitischen Probleme der jungen Republik. Seit sie sich der Willkürherrschaft der Großagrarier durch fortschrittliche Gesetze entgegenstellt und seit das Landvolk in Gewerkschaften und Linksparteien auf deren Realisierung drängt, wollen die Unruhen besonders auf Sizilien nicht aufhören. Mit allen Mitteln der Gewalt und Hinterlist suchen manche der großenteils hochadeligen Proprietari ihre alten Privilegien zu bewahren, die Gesamtarbeits- und Pachtverträge mit den Arbeiterorganisationen zu umgehen. Sie wehren sich gegen die durch Gesetz festgelegte Ermäßigung der Naturalleistungen ihrer Halbpächter (die laut Decreto Gullo sowie der unlängst erlassenen regionalen Ergänzung für Sizilien nur noch etwa einen Drittel des Bodenertrages, statt der bisher üblichen Hälfte, abzuliefern hätten) und hintertreiben vor allem die gesetzlich vorgesehene selbständige Bewirtschaftung ihrer unkultivierten und vernachlässigten Ländereien durch die landlosen Bauern und landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften. Diese Landzuteilungen gehen in gleicher Richtung wie die in Art. 41 der neuen Verfassung dem Gesetzgeber zur Pflicht gemachte Zertrümmerung der Latifundien. Für sie setzt sich eifrig die mit ihren Regionalsektionen über ganz Italien verbreitete Federterra ein, die umfassende Organisation der vorwiegend kommunistischen und sozialistischen Pächter (coloni, mezzadri) und Taglöhner (braccianti). Dasselbe tun die örtlichen Gewerkschaftskartelle der Camere del Lavoro (nicht zu verwechseln mit den staatlichen oder kommunalen Arbeitsvermittlungssämltern der Uffici di Lavoro) und natürlich ganz allgemein die im Blocco del Popolo zusammengeschlossenen Linksparteien (Sozialisten und Kommunisten) durch die Propaganda unterm Volk wie im Schoße des neu errichteten Regionalparlamentes (Assemblea Regionale) der nun «autonomen» Insel, in dem sie durch die Wahlen vom 20. April die zahlenmäßig stärkste Gruppe sind, freilich ohne daß sie bisher die absolute Mehrheit der Versammlung erreicht hätten. Die Politik wird denn auch für Sizilien, wie für ganz Italien, von dem unglückseligen vierten Kabinett De Gasperis, von der reaktionären Koalition der Christlichen Demokraten mit den Monarchisten und Qualunquisten gemacht, die obendrein in zahlreichen Ortsbehörden (besonders der Städte) den Ausschlag geben. Die Linke aber, unter der auch in der Assemblea die Kommunisten überwiegen, dringt unermüdlich auf Sanierung der längst unhaltbar gewordenen Agrarverhältnisse durch Interpellationen, Motionen, wie durch Einbringen von Gesetzentwürfen. Und da diese durchaus dem von der Costituente angenommenen Art. 41 der republikanischen Verfassung entsprechen, die trotz der Autonomie Siziliens auch für die Insel gilt, so merken natürlich die Agrari, daß es dieses Mal ernst gilt, und fühlen durch jene Reformbestrebungen ihre Privilegien aufs gefährlichste bedroht, die bisher so manchen von ihnen das luxuriöse Drohnenleben der Principi, Marchesi, Baroni usw. fernab vom Schweiße des Landvolkes (eben in bedenklichstem Absentismus!) ermöglichten. Und

da Sizilien nun einmal das klassische Land der Mafia und Räuberbanden ist, die sich ja seit je den Mächtigen als willfährige Werkzeuge erwiesen haben (groteske Beispiele bot der neapolitanische Historiker Colletta aus der Zeit der Bourbonenherrschaft), so lag es nahe, sich ihrer in gleicher Weise in ihren gegenwärtigen «Nöten» zu bedienen.

Das ist denn auch geschehen und hat zu zahlreichen Provokationen und oft blutig verlaufenen Gewalttätigkeiten geführt, durch welche die Herrschaften hofften, die bisher durch die Jahrhunderte versklavten und an Unterwürfigkeit gewohnten Massen wieder einmal einzuschüchtern und vor allem ihrer Führer zu berauben. Allein in der kurzen Zeit vom September 1944 bis Januar 1947 hat mindestens ein Dutzend solcher Verbrechen Tote und Verwundete hinterlassen. Doch konnten sie ebensowenig wie die ungezählte Menge kleinerer Schikanen den Kampfgeist und die Widerstandskraft des sich endlich emanzipierenden Landvolkes lähmen, die sich dann auch im Wahlsieg des Blocco del Popolo deutlich manifestierten. Nach diesem scheinen sich die Signori entschlossen zu haben, systematisch ihr Vorgehen noch brutaler zu gestalten. Unter der tarnenden Firma einer «antibolschewistischen Front» versuchen sie alle reaktionären Tendenzen zu vereinen zum Kampfe gegen die selbst von der Verfassunggebenden Nationalversammlung einhellig sanktionierte Bodenreform.

Anfangs Juni erhielt sich hartnäckig das Gerücht, die Regionalregierung werde für Sizilien das Decreto Gullo (des kommunistischen Landwirtschaftsministers im dritten Kabinett De Gasperis) aufheben und damit die hierin vorgesehene Erhöhung des Pächteranteils am Produktionsertrag über die bei der Halbpacht bisher übliche Hälfte auf 60 Prozent. Als hierauf die in den Camere del Lavoro organisierten Bauern Ausschüsse zur Verteidigung des Gesetzes schufen, bedrohten unverzüglich die Agrari jede Fortsetzung der bäuerlichen Agitation mit dem Tode; die Organisatoren des Widerstandes wurden auf dem Posten erschossen. Noch vor Ablauf des Monats ließen sie der Drohung eine ganze Serie von Toten folgen: In der Sonnabendnacht vom 22. Juni wurde an sechs Orten der Provinz Palermo gegen die Sitze der Kommunistischen Partei bzw. der Camere del Lavoro Brandstiftung wie andere Zerstörung versucht und geschossen. Es fehlten auch die Handgranaten nicht. Verschiedene Berichte behaupten, daß sich die Polizei hier wie bei manchen früheren Gewalttätigkeiten gegen das einfache Volk nur zögernd zum Eingreifen entschlossen habe. Natürlich sind wieder mehrere Tote und Schwerverletzte unter den überfallenen Kommunisten zu beklagen. Und ebenso natürlich wiederum wurde ein allgemeiner Proteststreik, zuerst von den Arbeiterverbänden der Insel und am nächsten Tag vom Italienschen Gewerkschaftsbund für das ganze Land, beschlossen. Der Arbeitsunterbruch gestaltete sich zu einer würdigen nationalen Manifestation und verlief ohne Zwischenfälle.

Allerlei Einzelheiten der Attentate sind dem früheren faschistischen Bandenterror auffallend ähnlich; und in der Tat sind ja die Faschisten hier so wenig ausgerottet wie in Deutschland die Nazi. So werden vom Volke neben der Mafia auch Faschistenbanden als die unmittelbaren Täter angeschuldigt, die aber im Auftrage der Großgrundbesitzer gehandelt hätten. Für die ruchlosen Maschinengewehrsalven von Pina della Ginestra bei Pian dei Greci (Provinz Palermo) in das zu mehreren Tausenden bei der Feier des 1. Mai versammelte Landvolk hatte man neben der Mafia noch keine faschistischen Mittäter in Verdacht. Inzwischen hat offenbar die

Aussicht auf einen reaktionären Kurs der einseitig nach rechts orientierten neuen Regierung de Gasperis (nach Ausschaltung der beiden großen Linksparteien) den Eifer und die Zuversicht der sizilianischen Reaktion wesentlich gestärkt. Nachdem früher der Versuch des klerikal reaktionären Innenministers Scelba (der seinen Posten auch im «schwarzen» Kabinett de Gasperis beibehalten hat) die grundsätzliche Bedeutung der Vorgänge von Piana della Ginestra durch die Ableugnung ihres politischen Hintergrundes zu bagatellisieren, ebensowenig Eindruck gemacht hatte wie das vergebliche Bemühen der RechtsPresse, sie zur Entlastung der Agrari als eine Willkür der Mafia erscheinen zu lassen — hiernach hat man letztthin im voraus versucht, die öffentliche Meinung auf eine gewisse Fährte zu lenken, indem man unter dem Namen eines bekannten Banditen, Giulano, durch ein Flugblatt ankündigen ließ, die entscheidende Stunde für den erbarmungslosen Kampf gegen den Kommunismus «zur Verteidigung der Ehre der sizilianischen Familien» (?) habe geschlagen. Und «Il Popolo», das Organ der Democristiani, brachte am 25. Juni eine Korrespondenz aus Palermo, in welcher zugleich mit diesem Aufrufe die Untaten der Sonntagnacht berichtet wurden, unter den Schlagzeilen: «Das Banditentum Siziliens; Giulano greift die kommunistischen Sitze an. Zwei Tote und sechs Verwundete. War auch das Massaker von Portelle della Ginestra Werk des Briganten?» Diese Deutung, die zuerst das reaktionäre «Giornale di Sicilia» lanciert hatte, soll dann von dem bereits erwähnten Innenminister Scelba im Ministerrat vorgetragen worden sein.

Daß seither auch auf dem Festlande, in Calabrien, begonnen wurde, Sitze der Arbeiterparteien zu stürmen, erleichtert es dem Minister nicht, an der zweifellos seltsamen Leugnung eines politischen Charakters der Überfälle festzuhalten, durch die er sich heftige Angriffe der gesamten Linken zugezogen hat. Anläßlich mehrerer parlamentarischer Interpellationen über die Vorgänge — denen sich die Rechte ostentativ fernhielt — behauptete ein kommunistischer Abgeordneter, daß sich in Apulien die Reaktion heute damit brüste, nunmehr «ihre Regierung» zu haben und gegen die Roten mit den von den Faschistenhorden her berüchtigten Manganelli (bleigefüllten Knüppeln) vorgehen zu können. Ferner habe in demselben, so sehr rückständigen Gebiete der gegenwärtige Justizminister Grassi (liberal) vor seiner Ernennung eine Versammlung von großen Grundbesitzern präsidiert, in welcher Gewaltanwendung gegen die Forderungen des Landvolkes vorgeschlagen worden sei. Immer wieder gab die Presse der Befürchtung Ausdruck, daß die bei Verteidigung des Proletariates gegen die Signori «albtewährte» Untätigkeit der lokalen Polizei wieder einmal mehr die von den Zentralinstanzen befohlene Durchkämmung scheitern lassen werde und daß die ganze Untersuchung wie nach der Schießerei von Piana della Ginestra darauf hinauslaufen könnte, mit der vorübergehenden Verhaftung von ein paar sekundären Figuren dem Volke Sand in die Augen gestreut zu haben.

Inzwischen griffen aber die Behörden tatsächlich schärfer ein. Bereits am 23. Juni wurde der Generalinspektor der Staatspolizei (Pubblica Sicurezza), Messana, der nach dem Volksentscheid vom 2. Juni 1946 für die Republik an einer Verschwörung für einen monarchistischen Putsch beteiligt gewesen sein soll, abgesetzt. Einige Tage später hieß es freilich, daß er nach wie vor amte und sogar die Untersuchung der Überfälle leite. — Am 26. Juni wurde die Antibolschewistische Front aufgelöst und deren Leiter Cipolla mit über sechzig Zugewandten verhaftet. Am Sitz der Front in

Palermo fand die Polizei Handgranaten, Knüppel und einen Stoß der bereits erwähnten Flugschriften mit der Unterschrift des Banditen Giuliano. Die Linkspresse, welche dessen Urheberschaft der Verbrechen energisch bestritten hatte, brachte die Nachricht mit der Schlagzeile «Der Bandit Giuliano heißt Cipolla» und schilderte seine bewegte Vergangenheit. (Einige Einzelheiten daraus kennzeichnen ein Stück Sizilien. Der Mann hatte als Faschist durch sein rigoroses Vorgehen bei der Getreide-Requisition die Bauern gegen sich aufgebracht, die ihn wenige Tage vor dem Einrücken der Alliierten aus dem Dorfe jagten; wurde von den Alliierten interniert, doch als in Amerika geboren auf Fürsprache seiner Schwestern freigelassen und sogar mit einem bescheidenen Pöstchen bedacht; gründete eine eigene «kommunalistische» Partei; schloß sich als Antifaschist den sizilianischen Independisten an; suchte dann vergeblich Anschluß bei den Kommunisten; schwankte nach dem Referendum für die Republik ins monarchistische Lager; schlug sich bei den Regionalwahlen vom 20. April 1947 für den Uomo Qualunque und organisierte schließlich die Antibolschewistische Front!) — Am 27. Juni gelang es den Carabinieri des Dorfes Alcamo, eine Bande, der die Überfälle vom 22. Juni zur Last gelegt werden, in blutigem Nachkampfe (fünf Tote) zu überwältigen und ihren schwer verletzten Chef (Ferreri) zu verhaften, der sich zu seiner Entlastung auf vertrauliche Beziehungen zum Polizeichef Messana berief, in dessen Auftrag er der Polizei habe helfen sollen, den ihm befreundeten Räuberhauptmann Giuliano festzunehmen. Das Giornale di Sicilia machte ihn zu dessen einflußreichstem Leutnant, was wiederum der Giuliano-These der Rechtskreise zu Hilfe käme. (Es wurde ihm eine abenteuerliche Unzahl schwerster Verbrechen zugeschrieben (deren lange Liste den Lesern erspart sei) und seiner Bande alle Überfälle der letzten Jahre in der Provinz Trapani. Seine Erpresserbriefe habe er mit S. Giuliano gezeichnet. — Am 28. Juni gab der Chef der Staatspolizei, Dr. Ferrari, nach Rückkehr von seiner sizilianischen Inspektionsreise und nach der Berichterstattung beim Innenminister Scelba der Presse den politischen und sozialen Charakter der Überfälle in Sizilien offen zu: *die Beziehungen der Mafia zum Latifundienbesitz und die Verantwortlichkeit der Agrari sei nicht länger zu bestreiten*. Eine der Ursachen für das Wiederaufleben der Mafia liege in den wirtschaftlichen Verhältnissen Siziliens und besonders in der Beschlagnahme des vernachlässigten Geländes der Latifundien. Die gesetzlichen Bestimmungen über die «occupazione di terre incolte» der «Feudi» (wie bezeichnenderweise die Latifundien heute noch genannt werden) habe zahlreiche Interessen getroffen: des Eigentümers und der Vertrauens- und Aufsichtspersonen zwischen jenem und den kleinen Pächtern (den Gabelotto, dem Campiere, dem Soprastante), ebenso aber auch die Interessen der Mafiosen selber, denen die Einnahmen auszubleiben drohen, welche sie aus der Beschützung des Großbesitzes bezogen. Damit hat Dr. Ferrari klar die bisherige Deutung seines vorgesetzten Ministers abgelehnt. In unverantwortlicher Demagogie entstellt die kommunistische «Voce della Sicilia» (im Gegensatz zum offiziellen kommunistischen Parteorgan «Unita» und zum sozialistischen «Avanti») die Presseerklärung des Polizeivorstandes, indem sie ihn als die Begünstiger der Mafia die kleinen Grundbesitzer und die Hirten nennen läßt. Sogar der durchweg besonnene Avanti gibt einer Zuschrift aus Palermo Raum, welche die angebliche Verbindung des Banditen Ferreri mit Messana zu Anklagen gegen diesen benutzt und die Polizei verdächtigt, den Verhafteten bei seiner Vernehmung nicht etwa gegen seinen tödlichen Angriff aus Notwehr erschossen zu haben, sondern «weil er zu viel wußte».

Im allgemeinen aber mahnt die Linke immer wieder aufs nachdrücklichste, hinter den unmittelbaren Tätern — mögen sie nun Banditen oder Mafiosen sein — nach den agrarischen Auftraggebern zu suchen. Es wird daran erinnert, daß anfangs 1946 bewaffnete Banden in rascher Folge eine Reihe von Angriffen gegen Carabinierestationen, Pulvermagazine, Radiosender und Eisenbahnzüge verübten. Schon damals, unter dem ersten Kabinett de Gasperis, versäumten die Behörden abzuklären, ob hier gewöhnliche Briganten oder politische Banditen schuldig waren, und die Angelegenheit verlief im Sande. Die neuen Überfälle der letzten Monate zeigen unleugbare Ähnlichkeit in der Ausführung. Zwar habe sich vor anderthalb Jahren scheinbar der Separatismus gegen die Staatsautorität erhoben, während heute der Neofaschismus gegen den Kommunismus stehe. Doch sei dieser Unterschied nur formal, versichert das Organ der Aktionspartei. Separatismus damals wie Neofaschismus heute seien keine selbständigen Kräfte, die eigner Initiative fähig wären. Sie seien vielmehr die Karten, auf welche die am Fortbestand des sizilianischen Feudalismus interessierten reaktionären Kreise der Insel gesetzt hatten. Dieser agrarische Konservatismus samt Anhang, dem im Kampfe gegen die Bauernbewegung jede politische Maskierung recht sei, die Erfolg verspricht, hätte nacheinander den Separatisten, den Monarchisten, den Legitimisten, den Qualunquisten, den Neofaschisten seine Gunst zugewendet, sie gefördert, finanziert und gelegentlich bewaffnet, immer wieder sich der Gruppe zuwendend, die gerade die beste Chance zu bieten schien.

Das Besondere der heutigen Situation bestehe nun darin, daß die politische Bewegung sich als unzulänglich gezeigt habe. Die gesellschaftlichen Kräfte, die durch ihre historische Überlieferung auf das Zusammengehen mit Staat und Regierung verwiesen werden, müßten jetzt gegen den Staat, gegen seine Autorität und Gesetze kämpfen. Dadurch sei die süditalienische Dreieinigkeit von Staat, politischer Vertretung und herrschender Klasse zerfallen. Die Herrenschicht des Feudalismus habe sich offen in die Illegalität begeben und nehme — bisher unerhört — aufröhreiche Haltung ein unter Beziehung bewaffneter Gewalt. Leute, die bereit waren, gegen reichliche Bezahlung das Risiko zu tragen, sich für die Agrari eventuell erschießen zu lassen oder ins Zuchthaus zu gehen, scheinen sich aber nur noch unter den Wegelagerern gefunden zu haben, deren gewöhnliche Beschäftigung Raub und Plünderung waren und sie sich gerne mit dem Talmiglanze einer politischen Sendung bekleiden ließen.

Diese Deutung, welche die Beteiligung der vom Brigantentum ja streng geschiedenen Mafia beiseite läßt, sucht den neuesten Ergebnissen über die Täterschaft der Banditen (mit oder ohne Giuliano) gerecht zu werden. Im übrigen: mit oder ohne Giuliano, mit oder ohne Mafia hebt sich aus den zahlreichen Erörterungen in der Presse und in den beiden Parlamenten die Forderung immer unausweichlicher ab: hinter den unmittelbaren Übeltätern ihre Auftraggeber zu ermitteln und aufs kräftigste zur Verantwortung zu ziehen. Sie wird mit den erwähnten Darlegungen des gesamtitalienischen Polizeichefs Dr. Ferrari nun endlich auch von der Regierung, im besondern vom Innenministerium erkannt werden müssen. Das würde freilich nicht nur bedingungslosen Verzicht auf die bisherige Haltung verlangen, sondern auch die mühsam erzielte politische Allianz des «schwarzen» Kabinetts de Gasperis mit den beiden Rechtsparteien der Monarchisten und des Uomo Qualunque gefährden, in denen ja die Agrarier nebst deren Gönndern und Nutznießern entscheidenden Einfluß haben.

In der «Neuen Zürcher Zeitung» berichtete deren gewiß bürgerlicher Römer Korrespondent E. M., er habe in einem fashionablen Café Catanias einen operettenhaft angetanen sizilianischen Baron, der zwischen zwei Taubenschießen auf die Insel zurückgekehrt war, als letzte Zuflucht gegen die revolutionären Zeitalüfe die Mafia loben hören. Und die gehäuften Gewaltakte der letzten Monate sprechen durchaus für die allgemeine Verbreitung der terroristischen Neigung, für welche ja die überlebten Klassen der meisten Völker dem Geschichtskundigen manche Beispiele, und nicht nur aus ferner Vergangenheit, bieten. Heute in Italien gegen diese Tendenz wirksam vorzugehen, dürfte leider um so schwieriger sein, als die Kräfte, die gebrochen werden müßten (und zwar nicht zuletzt durch Beschränkung ihrer wirtschaftlichen Macht: durch Zertrümmerung der Latifundien) ausgerechnet diejenigen sind, welche die gegenwärtige Regierung stützen; ist diese doch auf die Qualunquisten und Monarchisten angewiesen; lediglich mit deren Stimmen kann sie ihre sehr bescheidene Mehrheit auf Montecitorio erreichen; da die ganze Linke ihr geschlossen entgegen steht, außer einigen dissidenten Sozialisten um Saragat. Zugleich aber darf nicht vergessen werden, daß de Gasperi sich einst als tapferer Kämpfer in der Widerstandsbewegung bewährte.

Hinweise auf neue Bücher

Jack London: König Alkohol, John Barleycorn. 239 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1947.

Es gibt Freundschaften, bei denen sich der eine Partner der Perfidität und Gemeinheit des andern ohne weiteres bewußt ist. Aber er kann sich dessen Anziehungs- kraft und Charme nicht entziehen, auch wenn er jedes Abhängigkeitsverhältnis bestreitet. So ergeht es dem Verfasser mit «König Alkohol», mit dem er trotz Widerstand und Auflehnung eng befreundet ist. Auf seinem abenteuerlichen Lebensweg – das Buch ist gleichsam eine kurze Autobiographie – schreitet König Alkohol stets grinsend neben ihm her. Als kleiner, Zuckerkugeln lutschender Zeitungsjunge begegnet er ihm mit Mißtrauen und Furcht; als halbwüchsiger Austernräuber und Matrose hat er sich ihm bereits bedingungslos verschrieben; als Fabrikarbeiter, Werkstudent und Novellenschreiber gelingt es ihm, sich zeitweise von ihm zu lösen; doch der endlich erfolgreiche Schriftsteller, Großgrundbesitzer und Familievater drückt den alten Freund wieder liebevoll an seine Brust. – Das Buch ist, gesamthaft betrachtet, recht eindrucksvoll und – besonders im ersten Teil – reich an farbigen Schilderungen von Hafenbetrieb und Leben zur See. Ausgesprochen gut und zweifellos richtig ist die Schlußfolgerung, daß allein ein striktes Alkoholverbot (das Buch ist vor der Prohibition geschrieben worden) vor den schädlichen Folgen des Alkohols bewahren kann, weil, wie der Verfasser schreibt, kein Mensch mit dem Bedürfnis nach geistigen Getränken geboren wird, sondern diese erst im Umgang mit König Alkohol kennen- und liebenlernt. Etwas ermüdend wirken in der zweiten Hälfte des Buches die Wiederholungen der stets gleichbleibenden Erfahrungen mit König Alkohol, und der allgemeine Mangel an Humor, der bei Jack London überraschen muß, gestaltet den Inhalt etwas reizlos. Auch wird einem der Verfasser als Mensch nicht sympathischer, wenn er, einmal am Ziele seiner Bemühungen angelangt, immer wieder von seinen beruflichen Erfolgen, seinem Wohlstand und materiellen Glück spricht, zu dem er seine Güter, Kulturen, Pferde und – wohlverstanden: stets an letzter Stelle! – die geliebte Gattin zählt. Der cocktailtrinkende Gentleman kann den Parvenu nicht ganz verleugnen und läßt sich mit dem idealistischen Sozialisten, als den er sich im Laufe seiner Beschreibungen bezeichnet, nur schwer in Einklang bringen.

iz.